

Düsseldorfer Heimatblätter

MITTEILUNGSBLATT DES HEIMATVEREINS „DUSSELDORFER JONGES“

VEREINSHEIM „ZUM SCHWARZEN ANKER“, DUSSELDORF, BOLKERSTRASSE 35

ERSCHEINT MONATLICH NACH BEDARF

NR. 10

AUGUST 1948

Dr. Hans Stöcker:

Grundriß der Düsseldorfer Zeitungsgeschichte

Anfänge

Die Zeitungsgeschichte der Residenzstadt des Großherzogtums Jülich-Berg beginnt mit Tilmann Liborius Stahl, dessen Vornamen Liborius, Paderborn als Heimat vermuten läßt. In St. Lambertus zu Düsseldorf heiratet er am 25. September 1707 Maria Elisabeth Ferbers. Seine Buchdruckerei läßt sich durch ein Buch in der Landes- und Stadtbibliothek seit 1711 nachweisen. 1723 wird Stahl Hofbuchdrucker. 1723 scheint auch das Geburtsjahr der „Stadt Düsseldorf Postzeitung“ zu sein (Älteste Nr. 12 vom 26. Januar 1723.) Die spärlichen, bis zu sechs Wochen alten Nachrichten sind Kölner oder niederländischen Zeitungen entnommen. Die Postzeitung erscheint zunächst dreimal wöchentlich, später zweimal. Mehr als zwei Avertissements (Anzeigen) sind nicht nachzuweisen. Nach Stahls Tod (1748) setzt die Wittib Stahl das Werk ihres Mannes fort. Erst 1755 — Zwischenzeit ohne Belege — lassen sich Verbesserungen feststellen: Marktberichte. Angekommene Fremde. 1756 wird der jüngste Sohn Ludwig Karl Philipp Hofbuchdrucker. Ob die Postzeitung zu diesem Zeitpunkt und darüber hinaus noch erschien, ist unbestimmt.

Seit 1745 hat die „politische“ Postzeitung eine Ergänzung in dem „Wöchentlichen Frag- und Kundschaftsblatt“ des Hofkammerrates von Steinhausen (gestorben 1765). Kunde von diesem Intelligenzblatt haben wir nur aus den Akten des Düsseldorfer Staatsarchivs. Bemerkenswert ist der Vorschlag von Steinhausens, zur Deckung der Unkosten für sein Blatt eine Rauchersteuer einzuführen. Obwohl der Kurfürst den Vorschlag „practicabel“ fand, wurde er nicht verwirklicht. Auf diesen „Advise- und Intelligenz-zettul“ — auch diesen Namen trug das Blatt — nimmt 1767 der „Cancellista steuralibus“ Zehnpfennig in seinem Konzessionsgesuch um ein Wochenblatt Bezug. Schon am 7. Dezember 1767 mit der Konzession betraut, darf er die „Gülich und Bergischen Wöchentlichen Nachrichten“ — die beiden ersten Nummern nur „Gülich und Bergisches Wochenblatt“ — erst zum 16. Mai 1769 herausbringen. Als Anzeigenblatt mit nur wenigen Nachrichten scheidet es als Spiegelbild der öffentlichen Meinung aus. Durch die Fülle seiner Anzeigen und Bekanntmachungen — die Jahressbände sind in der Landes- und Stadtbibliothek geschlossen erhalten — ist es für uns eine unerschöpfliche und leider auch noch immer unerschöpfte Quelle der Düsseldorfer Stadt-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte. Das „Wochenblatt“ erschien 1814/1815 und 1819/1820 zweimal wöchentlich. Seine offizielle Bezeichnung hat es entsprechend der Regierungsform des Landes mehrfach gewechselt.

1795 übernimmt Hofkammerrat Karl Stahl, ein Sohn des Hofbuchdruckers, die Verlagsrechte des Wochenblattes. Drucker wird sein Vetter Franz Friedrich, der von Karls Vater das Amt des Hofbuchdruckers übernahm. An ihn tritt Karl Stahl auch seine Verlagsrechte ab. 1804 gründet Karl eine eigene Druckerei, übernimmt von 1806 bis 1818 Druck und Verlag des Wochenblattes. Dann erscheint es — 1815 durch das „Bergische Gouvernementsblatt“ ergänzt — für Rechnung des Militärwaisenhauses Potsdam im Verlag des Oberpostmeisters von Lesecque. Bedeutungslos geworden stellt es mit Ende des Jahres 1820 auf Anordnung der Regierung das Erscheinen ein.

1772 wird Düsseldorf Verlagsort der gehaltvollen „Gazette interessante“, die Karl von Neorberg, ein Günstling des Kurfürsten bisher in Aachen herausgegeben hatte. Seine

kritische Einstellung allen Nachrichten gegenüber ist bemerkenswert. Das Blatt erschien nur in französischer Sprache, ohne jede Anzeige, viermal wöchentlich bis 1774. Von Neorberg wird französischer Sekretär des Hofrates, später Generalpolizeikommissar. Das ausklingende Jahrhundert mit seinem Sturm und Drang und seiner Aufklärung schenkt Düsseldorf eine Reihe bedeutender Zeitungen und Zeitschriften, von denen wir leider nur wenig wissen, da sie größtenteils verschollen. Die meisten folgenden Blätter konnten durch Anzeigen des Wochenblattes nachgewiesen werden. 1773 erscheint im Verlage des Schauspielerdilletanten Baerstecher in Düsseldorf und Cleve „Der Freund der Wahrheit und des Vergnügens am Niederrhein“, der sich nur ein halbes Jahr halten konnte, dann noch ein halbes Jahr auf Kosten des Verfassers Crantz in Cleve gedruckt wird und nach längerer Unterbrechung 1777 nach Düsseldorf zurückkehrt und von dem Buchhändler Ferdinand Bauer verlegt wird. Baerstecher bleibt weiterhin Zeitschriftengründer. 1774 gibt er in Düsseldorf das „Encyclopädische Journal“ heraus, doch auch hier löst ihn nach wenigen Nummern als Herausgeber der Erzieher am preussischen Königshof und Schüler Schlözers, der später geadelte Vertreter Preußens in Kurköln von Dohm ab. Mehr Glück hat Baerstecher 1777 mit den „Bagatellen, Litteratur und Theater“, wovon, wieder in Düsseldorf erscheinend, 66 Nummern erhalten sind. „Düsseldorf“ hieß ein Wochenblatt, das Zehnpfennig herausgab, verlegte und druckte. Es ist verschollen, doch aus den ausführlichen Anzeigen in seinen „Wöchentlichen Nachrichten“ kennen wir den Inhalt der Folge 1 bis 13. Nur im Prospekt bestehen die „Düsseldorfschen Gemeinnützigen Nachrichten“, „zum Besten des deutschen Publikums“ des Hofbuchdruckers Stahl, da die Regierung sein Gesuch ablehnte. Doch hat Stahl diesen Plan vermutlich 1777 in dem „Magazin gemeinnütziger Kenntnisse“ verwirklicht. In die Zeitspanne von 1774—1777 fällt der „Lumpenkrämer“. Außer seinem Untertitel „seine Materie ist die Moral mit dem Rocke des Scherzes angetan“, wissen wir nichts von ihm. Weite Anerkennung und Verbreitung fand Jacobis Damenzeitschrift „Iris“, von der nur der erste Jahrgang (1774/1775) in Düsseldorf gedruckt wurde. Zu den moralischen Wochenblättern gehört auch das „Wochenblatt für Damen“, das Dänzer 1789 herausgab. Die Folge 1 bis 15 hat sich erhalten (Landesbibliothek Altenburg).

Während es unwahrscheinlich ist, ob des bekannten Krefelders Pädagogen und Freimaurers Johannes Lang „Familienfreund“ seit 1789 in Düsseldorf erschien — Humboldt hat es in einem Brief nach einem Besuch in Krefeld berichtet —, so ist Langs „Magazin für die Philosophie des Lebens“ bei Dänzer erschienen. Der gleiche Verleger brachte 1790 auch „Reflexionen und Erfahrungen für Bürger, Geistliche und junge Ärzte“ heraus.

Erst nach der französischen Revolution fand sich am 1. März 1799 in Johann Gottfried Bögemann ein Verleger und Drucker für die „Kriegs- und Friedenszeitung für alle Stände“. Das Verbot im März 1800 hat er am 19. April 1800 durch die „Staats-, Gelehrten- und Handlungszeitung“ umgangen. 1799 erscheint auch die „Niederrheinische Zeitung“, die, zunächst von Lenzen herausgegeben, unter der Schriftleitung der Juristen Lohausen, später Hamacher, bei Dänzer gedruckt, 1804 an Bögemann übergeht. Nivard Krämer ist bei der Überleitung ihr Redakteur. 1807 stellt sie ihr Erscheinen ein.

Französisches Zwischenspiel.

Seit 1805 war Napoleon Herr des Großherzogtumes Berg. Die Franzosen übten neben scharfer Zensur eine großzügige Presse- und Propagandapolitik. Düsseldorf erhält ein Amtsblatt „Recueil des actes du Gouvernement“ — Sammlung der Regierungsverhandlungen (Druck Hofkammerrat Stahl), das 1810 „Praefekturakten des Rheindepartements“, 1813 „Bergisches Generalgouvernement“, 1814 „Bergisches Gouvernementsblatt“ heißt, dann „Amtsblatt der Königlichen Regierung“ mit der Beilage „Öffentlicher Anzeiger“ wird. Ihre Drucker sind Karl Stahl, dann Trost, später Dänzer und zuletzt Voß. Karl Stahl gründet neben der „Biene, eine Wochenschrift rhapsodischen Inhalts“, die er 1806 von dem bisherigen Herausgeber Ohm im eignen Verlag nimmt, im gleichen Jahre die „Politisch-merkantilische Volksschrift“. Ihr erster Redakteur war I. A. Dehn, Lehrer an einer kaufmännischen Privatschule. Das Blatt, das 1809 sogar täglich erschien, wollte politische Begebenheiten aus der ersten und echtsten Quelle bringen, stand aber im übrigen ganz und gar unter dem Einfluß der fran-

zösischen Propaganda. Preußens berühmtes Blatt „Courier du Bas-Rhin“ läßt des Manzons Sohn wahrscheinlich mit Sitzmann seit 1806 in Düsseldorf erscheinen. Mehrfach verboten, ist es 1810 oder 1811 eingegangen. Es war das einzige Blatt, das in diesen Jahren am Niederrhein preußisch-deutsche Belange vertrat.

Nach kurzer journalistischer Tätigkeit in Elberfeld gründet Nivard Krämer 1808 Düsseldorfs erste politische Zeitung: „Das Echo der Berge“ (Druck und Verlag Bögemann). Peter Josef Krämer, 5. Mai 1767 in Wormersdorf bei Bonn geboren, veröffentlicht als Heisterbacher Zisterzienser am 15. November 1789 lateinische Gedichte auf den General Laudon in den „Politischen Gesprächen der Todten“ (Neuwied). Die Säkularisation führt ihn 1803 nach Düsseldorf, wo er mit dem späteren Kanzelredner Heubes und dem Bilker Pfarrer Dr. Josef Binterim ein hervorragendes Examen, den geistlichen Konkurs, ablegt. Seine kurze Redaktionstätigkeit an der „Niederrheinischen Zeitung“ wurde bereits erwähnt. Wenn er auch für das „Echo der Berge“ nach einer Vorschrift Napoleons den „Moniteur“ als einzige Quelle benutzen muß, so ragt sein Blatt durch Leitartikel, Gelegenheitsgedichte in bilderreicher Sprache und Vergleiche mit der Antike, durch Theaterberichte und Lokalnachrichten von höchster Aktualität weit über die niederrheinischen Blätter seiner Zeit hinaus. Die französische Propaganda verlieh dem Blatt offiziellen Charakter. Diese Bindungen konnte Krämer nicht lösen, als die Unterdrückungen und Aushebungen der Franzosen seine Napoleonsbegeisterung schwinden ließen. Galt das „Echo“ in amtlichen Kreisen bis 1811 als Blatt der „bonne conduite“, so ist es später nur noch in „gutem Geiste“ geschrieben, parceque les circonstances l'exigent“. Gruner verbietet dem „Individuum Krämer“ jede journalistische Tätigkeit. Zur Deportation nach Rußland verurteilt, wird er in Berlin durch Fürsprache des Stadtkommandanten von Hatzfeldt aus dem Gefangenentransport befreit. Über München kehrt er nach Düsseldorf zurück. Von seiner weiteren journalistischen Tätigkeit wird später die Rede sein.

Neben diesen politischen gab es einige schöngeistige Blätter. „Die Iris am Niederrhein“, deren Herausgeber, der Theaterdichter Wilhelm Rocholl, sich der Mitarbeit am „Verkündiger im Ruhrdepartement“ (Köln) rühmt. Bei Franz Friedrich Stahl gedruckt, wollte „es nicht nur auf die eigentliche höhere Kultur beschränken, sondern auch die Nebenzweige derselben im belletristischen Fache umfassen“. Wahrscheinlich hat es sich nur 1805 halten können. Das „Sittenblatt“, „eine belehrende Volksschrift für Altern, Erzieher und gut gesittete Jünglinge und Mädchen“, erschien 1808 ebenfalls bei dem Hofbuchdrucker. Auch an diesem Wochenblatt hatte der Lehrer Kerschilgen tätigen Anteil. Mit der „Rheinischen Pallas, Zeitschrift für Geschichte, Politik, Völkerkunde und ausländische Literatur“, tritt 1810 zum ersten Male Freiherr Friedrich von Kerz als Publizist an die Öffentlichkeit. Mitschüler Schillers auf der Karlsburg hatte er sich nach erfolgreicher Laufbahn als bayerischer Militär und Diplomat als Schriftsteller in Düsseldorf niedergelassen. Die beiden erhaltenen Hefte (1810 1 und 2) kennzeichnen von Kerz als umfassenden Historiker, der aber noch ganz im Banne Napoleons steht.

Das zweisprachige „Journal officiel du Grand-Duché de Berg-Moniteur des Großherzogtums Berg“ fußte auf der Verfügung Napoleons: In jedem Departement nur noch eine Zeitung. Drei Entwürfe von Karl Stahl, einer von dem aus Straßburg eingewanderten Buchdrucker F. X. Levrault, haben sich in den Archives Nationales erhalten. Das Blatt ist nie erschienen.

Preußisches Regiment.

Die Völkerschlacht bei Leipzig hatte die französische Herrschaft am Rhein gebrochen. Noch 1813 übernimmt Justus Gruner die Befehlsgewalt in Düsseldorf. Dieser preußische Beamte und russische Staatsrat kannte als einziger im Lager der Verbündeten die Macht und den Einfluß der Presse. Gruners Bindungen zu Görres Rheinischem Merkur sind bekannt. Unter stärkster amtlicher Unterstützung durch Gruner gab von Kerz 1814 eine gehaltvolle Tageszeitung „Niederrheinische Blätter“ heraus (Druck Fr. Fr. Stahl). Ein hervorragendes Blatt, das den Vergleich mit dem „Rheinischen Merkur“ nicht zu scheuen brauchte. Trotz der geringen Auflage von nur 300 Exemplaren sicherlich Gruners stärkste Waffe im Kampf gegen den „französischen Ungeist“. Wir kennen die Folge 1—90 dieses täglich erscheinenden Blattes, das am 1. April 1814

die „Rheinische Chronik“ des Dr. Goebel aufnimmt, diesen Namen als Untertitel weiter führt und bis 1818 besteht. Von Kerz folgte Gruner nach Paris. Dort erscheinen „Teutsche Feldzeitung“ und „Deutsche Pariser Zeitung“. Frau von Kerz wird sicherlich als erste deutsche Frau für die Abwesenheit ihres Mannes als verantwortlicher Redakteur der „Niederrheinischen Blätter“ ausdrücklich anerkannt. Karl Stahl meldet sich 1815 mit dem „Düsseldorfer Abendsblatt“ als Fortsetzung der „Politisch-merkantilischen Völksschrift“, das den preußischen Adler über dem Titel führt (Sub umbra alarum tuarum). Die Blätter sind alle so kurzlebig, die Düsseldorfer Zeitungsverhältnisse durch die beiden gleichnamigen Vettern Stahl und die ähnlichen lautenden Zeitungstitel so verworren, daß sogar der Zensor des „Abendsblattes“ in einer Zensurangelegenheit den Hofkammerrat mit dem Hofbuchdrucker verwechselt. Mitte 1818 wird das „Abendsblatt“ von dem „Niederrheinischen Beobachter“ des Tribunalrichters von Haupt abgelöst. Nach seinem Ausscheiden aus dem „Wochenblatt“ wendet Karl Stahl seine ganze Tatkraft dieser Zeitung zu, löst 1819 von Haupt als Redakteur ab und versteht von Kerz als Mitarbeiter zu gewinnen, „dessen ebenso gewandte als auch beliebte Feder Deutschland und Frankreich kennen“. Von Haupt ließ jetzt für kurze Zeit bei Fr. Fr. Stahl, dem ewigen Konkurrenten des Hofkammerrates, einen „Rheinischen Beobachter“ erscheinen, der den Untertitel: „Der Zeit — dem Volk“ trug. Wir kennen nur eine Nummer. In einer amtlichen Zusammenstellung der Düsseldorfer Blätter von 1820 wird er nicht mehr erwähnt. Zu den politischen Zeitschriften zählen die verschollenen „Annalen der politischen Weltgeschichte“ des Dr. Goebel und die „Vaterländischen Blätter, herausgegeben von einer Gesellschaft von Freunden des Vaterlandes“. Sie umfaßt nach der Vorankündigung alles, was des Vaterlandes Ehre und Wohlfahrt fördert. Wir kennen nur einige Blätter. Wahrscheinlich wird sie nach 1815 nicht mehr erschienen sein, obwohl angeblich die Bezieherzahl alle Erwartungen übertraf. Das „Repertorium für Geschichte, Politik und Literatur“, das von Kerz für 1821 ankündigte, ist vermutlich nicht mehr erschienen.

Das „Echo der Berge“ will seine Bindungen zur Franzosenzeit auch äußerlich lösen und nennt sich seit dem 1. Januar 1814 „Düsseldorfer Zeitung“. Krämers Mitarbeit findet stärksten Widerstand der Regierung, mehr als vereinzelte Nachrichten wagt Bögemann ihm nicht abzunehmen. Als die Wogen der preußischen Begeisterung verebbt sind, wird Krämer Redakteur des bescheidenen „Düsseldorfer Erzählers“ (täglich von 1819—1822). Hier findet er 1820 ein unrühmliches Ende. Verleger, Drucker und später auch Redakteur war A. C. Trost, dem sein Sohn zur Seite stand. Das „Wochenblatt“ lebt in der „Deutschen Chronik“ des Johann Gottfried Kreutzer im Jahre 1820 wieder auf. Später „Düsseldorfer Intelligenz- und Adreßblatt — für kurze Zeit privilegiert“ — heißt es später „Fremdenblatt der Stadt Düsseldorf“. Durch Grabbes Theaterkritiken von 1834/35 (leider nur wenige Exemplare vorhanden) hat es für uns Bedeutung, die es damals nicht besaß. „Wahrheit und Dichtung“, eine unterhaltsame und belehrende Wochenschrift für alle Stände, füllt das Jahr 1821 aus (Redakteur C. D. Sebert, Druck J. Wolf). In A. C. Trost, später Dänzer, fand von Haupt 1817 einen Verleger und Drucker für seine „Monatsrosen“. Der „Rheinische Merkur für Handel, Gewerbefleiß, Wissenschaft und Kunst“ des Syndikus Wilhelmi (Druck Wolf), kann von 1827—1828 ein bescheidenes Dasein fristen. Das Blatt des großen Jugend Erziehers Graf von der Recke in Düsseldorf heißt „Der Menschenfreund“ und hat in der langen Zeit von 1824—1860 bestanden, zu dem von 1830—1842 noch die „Christliche Kinderzeitung“ kam.

Verleger und Drucker der „Düsseldorfer Zeitung“ wird nach Bögemanns Tod im Jahre 1821 sein Enkel Johann Gottfried Stahl, der aber wahrscheinlich mit der Verlegerfamilie Stahl verwandt war. Das unruhige Blut seines Vaters, eines Schauspielers, hält ihn nicht lange in Düsseldorf. Lorenz Lensch, vielseitig gebildet, aber krank, tritt an seine Stelle. Hofkammerrat Karl Stahl muß Düsseldorf verlassen und findet in Frau Franziska, geb. Cantadore, und Sohn Lorenz geeignete Nachfolger für den „Niederrheinischen Beobachter“. Die beiden Vettern — auch Lenschs Mutter ist eine Cantadore — wissen dem drohenden Dualismus zu begegnen. 1827 verbinden sie sich. Der Titel „Düsseldorfer Zeitung“ setzt sich für das vereinigte Blatt durch. Lensch wird der Ungenannt, Lorenz Stahl der verantwortliche Redakteur und wohl auch Verleger. 1830 erste Schnellpresse, Schnellposten nach Elberfeld und Neuß, den End-

punkten der Posten, um Nachrichten einen Tag eher zu erhalten. Als 1839 der Verleger des „Fremdenblattes“, Kreuzer, stirbt, veranlaßt Stahl seinen Bruder Josef, Buch- und Kunsthändler, sich um die Konzession zu bewerben. 21 Bewerber, darunter der Oberbürgermeister, der den hohen Ertrag des Unternehmens für seine Armen sichern wollte, mußten ausgeschaltet werden. Dann ist auch dieses Blatt fest in Stahlschen Händen. Als „Düsseldorfer Kreisblatt und Täglicher Anzeiger“ hat es begonnen und mit häufigen Namensänderungen bis 1893 als „Düsseldorfer Anzeiger“ bestanden.

1834 siedelt das Zentralorgan für Rheinland und Westfalen, „Der Hermann“, nach Düsseldorf über. Sein Redakteur, Dr. Moses Runkel — nach seinem Übertritt zum Christentum nannte er sich Martin —, verstand es, Grabbe, Vagedes und Benzenberg zu Mitarbeitern zu gewinnen. Das Blatt kann sich bis Juli 1885 halten. Es erschien zweimal wöchentlich und wurde bei Wolf gedruckt.

Fortsetzung folgt

*

Gräber, die erhalten blieben . . .

Alter Bilk Friedhof, du läßt mir keine Ruhe, bis ich ein paar Worte für dich gesprochen habe! Gar arg sind die lieblosen, vergangenen Jahre mit dir umgegangen, hast all die schweren Wunden hinnehmen müssen, die man dir schlug. Aber immer noch deckst du mit deiner mütterlichen Erde die Leiber jener Menschen, die im rührenden Wandel der Zeiten ihre Rolle spielten. Und der Regenwind, der Gärtner aller Vergessenen, sorgt im Gottesgarten für den bescheidenen, blühenden Schmuck. Dieser Garten braucht auch nicht den protzenden, er würde seine feierliche Seele nur verhüllen.

Mitten auf dem Friedhof, wo sieben laubschwere Kastanienbäume die Rotunde umstehen, schläft unter einem flachen Stein, der harte Kriegswunden trägt, Düsseldorfs bedeutender Kirchenpolitiker Dr. Anton Joseph Binterim, der als Pfarrer und Gelehrter lange Jahre in Bilk seines Amtes waltete. Ganz nahe dabei gähnt eine offene Gruft, und unschön ist der Blick in die trostlose Totenkammer, darin die Gebeine des „Schlossermeisters von Düsseldorf“, Josef Wimmer, der einstens St. Lambertus bei einer Feuersbrunst vor dem sicheren Untergang rettete, und dessen Gedenktafel am Lambertusturm von dieser Tat kündigt, beigesezt sind. Seit 1885 schläft unter dem rotsandsteinernen Kreuz, dessen Balken auch der Kriegssturm wegschlug, der Kgl. Professor Ernst Deger, eine der größten Zierden der Düsseldorfer Akademie, der Hauptvertreter der Nazarenerschule. Ihm genau gegenüber fand Percy Freiligrath, des berühmten Dichters jüngster Sohn, seine letzte Heimstatt. Am 7. August 1852 kam er in London zur Welt, und der beglückte Vater schrieb damals in seinem Exil: „Gegen 5 Uhr nachmittags hatte er gesund, frisch und stumpfnasig die vier Wände beschrien“. Auch diese Grabstätte ist erhalten geblieben, wenn auch sinnloserweise die schöne Gittereinfriedigung einem bösen Kriegszwecke geopfert wurde.

Noch eines großen Mannes sterbliche Hülle deckt der weiche Rasen in Bilk. Die einfache Marmortafel im Grottengestein nennt den berühmten Namen: Dr. Wolde-mar Harleß. Forschungen, die der niederrheinischen und bergischen Geschichte galten, stellten ihn mit in die erste Reihe der Gelehrten dieser Disziplin.

Wollen wir Düsseldorfer dankbar sein, dann sind wir verpflichtet, diese Ruhestätten zu pflegen und zu erhalten. Verloren haben wir genug, und was wir jetzt versäumen, holen wir und unsere Nachfahren nimmer ein.

*

Alte Häuser in Düsseldorf . . .

Das alte Stadttor hat schon lange seine Flügeltüren geöffnet und einen breiten Einlaß in die Ratinger Straße und Altstadt freigegeben. Holprig und überständig ist das Pflaster und schmal sind die Bürgersteige. Links und rechts, eng aneinander gedrückt, dämmern in den alten Bürgerhäusern und Häuschen mit ihren schiefwinkligen Giebeln, die der letzte, unselige Krieg verschonte, noch die Zeiten des Glanzes und der bangen Stunden von einst, die sie standhaft überdauerten.

Distinguiert, unnahbar wie Hofmänner, sehen sie heute noch in ihrer bunten Vielfältigkeit aus. Und fast am Ende, da wo die alte Kreuzherrenkirche in ihrer halben Linkswendung in den Himmel wächst, steht auch Düsseldorfs ältestes Rathaus. Heute noch Ein schwarzes Horn auf schwerer Steinplatte ziert das Haus, und unter dem schönen Giebelfeld strahlt das Fürstliche Wappen der ehemaligen Stammlande Jülich-Cleve-Berg mit dem Wahlspruch der Landesherrn „in Deo spes mea“. Hier schalteten und walteten die „Burmester“, die jedes Jahr neugewählt wurden. 155 lassen sich namentlich nachweisen, die bis zur Übersiedlung zum neuen Rathaus, das Pasqualini entwarf und der Meister Tussmann am Marktplatz erbaute und um 1572 vollendete, ihre Pflicht mit mehr oder weniger Umsicht taten.

Mit diesem ältesten Rathaus hängt rückseits ein anderes, für Düsseldorfs Kulturgeschichte wertvolles und auch gottlob noch erhaltenes Haus baulich zusammen. Es ist das Haus Ritterstraße 21. Die deutsche Literaturgeschichte nennt es oft. Hier wohnte zu Beginn des vorigen Jahrhunderts der sonderbarste aller deutschen Dichter. Die Gedenktafel über der hohen Pforte spricht sinnig: „In diesem Hause litt und stritt der Dichter Christian Dietrich Grabbe“. Karl Leberecht Immermann, der Düsseldorfer Landgerichtsrat und hochgerühmte deutsche Theaterorganisator, hatte dem unglücklichen Detmolder die stille Stube beschafft, und nun wohnten sie beide, die eigentlich im Leben sich nie recht verstanden, dicht beisammen; er in der Ritterstraße 21, jener in der Ratinger Straße 45. Und auch dieses Haus blieb uns erhalten und kündet von Düsseldorfs Literatursendung, die die Welt aufhorchen ließ. Die Marmortafel nennt des Dichters Namen und besagt weiter, daß Immermann hier 1840 seine Augen viel zu früh für immer schloß. Die Häuser, die jene beiden Literatur-Großen einstens beherbergten, wo sie ihre Werke schufen, sind auf uns Heutigen überkommen, und wir haben die Pflicht sie vor dem Verfall und Untergang zu schützen, solange es die Zeit und die Umstände zulassen; eingedenk der schönen Langewiesche-Worte: „Jedem Hause wird ein Zauber, daß es unvergänglich dauert, etwas Liebes und Lebendiges in den Grundstein eingemauert“.

*

Postalisches aus dem alten Düsseldorf . . .

Leise streicht ein gelinder Wind vom Rhein her an den engrüstigen Häusern in der Zollstraße vorbei. Heute wie vor vielen hundert Jahren. Erinnerungswürdig ist das Haus, das an seiner Stirn ein kleines Wappen trägt: eine Kanone vor einer Mauer. Maurenbrecher war der Träger des Wappens, und dieser Name ist ein bekannter im alten und im neuen Düsseldorf. Er führt die Zeit herauf, da das Postwesen in Privathänden hier seinen Anfang nahm. Der Herzog Philipp Wilhelm übertrug am 8. Juni 1668 dem Johann Maurenbrecher auf der Zollstraße die Wahrnehmung des von Düsseldorf ausgehenden Postdienstes. Neben dem Postbetrieb unterhielt er in seinem Hause „In der Kanon“ eine Weinwirtschaft. Es ist dieselbe Kneipe, wo einstens Jan Wellem, „der Kurfürst von Düsseldorf“ mit seinen Künstlern becherte. Maurenbrecher starb 42jährig, und da das Postprivilegium erblich, der Sohn Peter aber erst 7 Jahre zählte, übernahm die energische Witwe als Vormünderin 12 Jahre lang den Fahrpostbetrieb.

1795 kam dann Peter Maurenbrecher an die Reihe. 1806 ging das rechte Rheinufer verloren, und somit erlosch für M. das landesherrliche Postprivilegium. Dafür verlangte er eine Entschädigung, und Frankreich leistete sie insofern, als es dem also Geschädig-

ten das gesamte Postwesen im Großherzogtum Berg mit dem Titel eines Postinspektors übertrug. Aber die Wirren der damaligen Zeit machten M. das Leben und den Postbetrieb recht sauer. Wie er dennoch seine Aufgabe löste, verrät den großen Organisator. Inhaber der Reichspost war Thurn & Taxis und 1815 Preußen selber. Preußen ernannte M. zum Oberpostdirektor, der dann weiter in Düsseldorf residierte und den gesamten Postbetrieb einschl. seiner Postwagenwerkstatt in sein Haus auf der Poststraße verlegte. Bis 1849 waltete er getreu seines Amtes, und am Sylvesterabend blieben ihm die Postillone ein letztes Mal das Neujahr an. Wolfgang Müller von Königswinter, der lebenswürdige Düsseldorfer Chronist des vorigen Jahrhunderts, schrieb in einem Gedicht anlässlich der goldenen Hochzeit Maurenbrechers:

„Auf der Post kam er ins Leben,
Im Kanönchen war es eben
Auf der Zollstraß' in der Stadt.
Als Postmeister schon geboren
Er mit Peitsche, Stiefel, Sporen
Gleich die Welt betreten hat.“

1861 ging er heim, tief betrauert von der ganzen Bürgerschaft seiner Vaterstadt und von der ganzen Bevölkerung der Niederrheinlande, deren landschaftliche Schönheiten und deren kommerziellen Wege er im wahrsten Sinne des Wortes erschlossen hat. Sein Andenken und sein Segen lebt heute noch fort. ...

*

Karl Schnigge zu seinem Siebzigsten!

Am 20. Juli 1948 wird Karl Schnigge, den nicht nur die Schützen, nicht nur die Heimatfreunde, nein, den jeder Düsseldorfer kennt, 70 Jahre alt; Grund genug, uns dieses aufrechten Mannes zu erinnern, denn weit über drei Jahrzehnte hat er die Düsseldorfer Schützen in stolzer Würde und selbstloser Aufopferung zum Fest und Glanz geführt, hat in vorbildlicher Weise Schützen- und Heimatvereine miteinander in Einklang und Interessengemeinschaft zu bringen gewußt und war hier wie dort der allseits beliebte, gute Kamerad und der treffliche Heimatfreund. Er hat zu uns gehalten in guten und bösen Tagen, hat sich immer bewährt im Glück und in der Not, hat Heerschau gehalten und seine heimatlichen Taten erstrahlen sehen und hat, das sei zu seiner Ehre gesagt, auch seine Fehler eingesehen. Ein offenes Selbstbekenntnis, dem unsomehr Gewicht beizumessen ist, als es aus einem lauterem Herzen kommt. Jetzt könnten die Ansichtgegner eingreifen, aber wo werden denn eigentlich keine Fehler gemacht, wie heißen denn eigentlich die Fehler- und Makellosen, die wir schon so lange mit der Laterne suchen? Wer will es wagen, den ersten Stein zur Steinigung zu heben? Den notwendigen Abstand zu den Geschehnissen haben wir noch lange nicht, und voreilig urteilen heißt verurteilen. Zu denen bekennen wir uns nicht. Wir stehen fest auf der Heimatscholle, die uns trägt, und die uns gemeinsam nährt; die uns gemeinsam die Freuden und die Leiden schenkt, und die wir auch gemeinsam tragen wollen und tragen müssen. Über alle Privatansichten und Tagesmeinungen setzen wir immer noch die Dankbarkeit, das löbliche Erinnern und die echte Zuneigung, die sich besonders in der Kameradschaft manifestiert. Wir tun uns selbst einen schlechten Dienst, so wir behaupten, die Zeiten wären anders geworden. Nein, die Zeiten sind nicht anders geworden, wohl aber die Menschen, die die Zeiten zu gestalten haben! Es ist still, ganz still um Karl Schnigge geworden. Man weiß nicht recht, was zugrunde liegt. Wenn wir aber die These nicht wüßten, daß es unmöglich ist, auf dieser Welt der Sterblichen es allen recht zu machen, so könnte man geneigt sein, lange Fragen zu stellen. Das aber wollen wir nicht. Wir wollen vielmehr in brüderlicher Eintracht beisammenstehen, wenn es gilt, diesem verdienten, nunmehr 70jährigen Heimatbesessenen an seinem Ehrentage die Freundeshand zu reichen, darin er in der ihm angeborenen Herzlichkeit einschlagen wird. Mögen andere handeln, wie sie es für förderlich und nötig halten; wir Heimatfreunde stehen zu unserem einmal gegebenen Wort und kennen keine Abhandlung der Treue, die uns heimatlich verpflichtet. Darum ein ehrlich gemeintes Glückauf für die ferneren Jahrzehnte, lieber Karl Schnigge, Du alte, treue Seele!

Zur Erinnerung an die 100jährige Wiederkehr der Revolution von 1848, veranstaltet die Stadt Düsseldorf in der Kunsthalle auf dem Hindenburgwall eine **Gedenk-Ausstellung:**

„Düsseldorf 1848“

Mit dieser Ausstellung zugleich zeigt der Künstlerverein „Malkasten“ seine historische Schau:

„100 Jahre Künstlerverein „Malkasten““

Die Ausstellung ist täglich geöffnet von 10—17 Uhr.

Das **Stadtarchiv** Düsseldorf bringt zur Erinnerung an das Jahr 1848 eine 120 Seiten starke, reich bebilderte **Broschüre: „Düsseldorf 1848 — Bilder und Dokumente“** heraus. Die Broschüre ist im Bastion-Verlag-Düsseldorf erschienen und in allen Buchhandlungen zu erwerben.

Erinnerungsfeier „Düsseldorf 1848“

In den Tagen vom 6. bis einschließlich 8. August finden die Gedenkfeiern der Stadt Düsseldorf aus Anlaß der Jahrhundertfeier „Düsseldorf 1848“ statt. Die einzelnen Veranstaltungen werden im Vereinsheim eingehend bekanntgegeben und sind auch aus den Tageszeitungen ersichtlich.

Der Kreis der Heimatfreunde spannt sich in dieses Geschehen ein. Am Samstag, dem 7. August d. J., nachmittags 5 Uhr, findet auf dem Rathausplatz die Enthüllung der am Alten Rathaus angebrachten Gedenktafel für den Chef der Düsseldorfer Bürgerwehr (1848)

Lorenz Cantador

statt. Die Gedenkrede hält der Oberbürgermeister der Stadt Düsseldorf, Josef Gockeln. Hieran anschließend folgt die Enthüllung.

Die Mitglieder des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“ versammeln sich am 7. August, nachmittags 4 Uhr, im Vereinsheim „Zum schwarzen Anker“ — von dort 4.30 Uhr Abmarsch zum Burgplatz.

Veranstaltungen des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“ im Monat August 1948

(Vereinsheim „Zum schwarzen Anker“, Düsseldorf, Bolkerstraße 35, abends 18.30 Uhr)

- Dienstag, 3. August: **Zur Erinnerungsfeier „Düsseldorf 1848“.**
Ministerialdirektor Dr. Wandersleb: **Lassalle und Freiligrath in Düsseldorf.**
- Dienstag, 10. August: **Monatsversammlung und Aussprache.**
- Dienstag, 17. August: **Heimatabend.**
- Dienstag, 24. August: Prof. Dr. Schmidt, Staatl. Kunstakademie: **„Rembrandt“ aus der Schatzkammer der ehemaligen kurfürstl. Galerie.**
- Dienstag, 31. August: Franz Müller: **Theaterplaudereien.**

*Wir bitten unsere Mitglieder, Freunde und Gönner höflich, diese
Blätter sorglich zu sammeln und aufzubewahren.*